

Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 1 (1848-1849)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 7. Juli.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bz., für 6 Monate 25 Bz., franco in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bz., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Habet Acht auf euch und auf die ganze Herde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute sich erworben. Apostelg. 20, 28.

NEUES ABONNEMENT.

Mit dem 1. Juli begann ein neues Abonnement für die Kirchenzeitung, welche auch im künftigen Halbjahr wie bisher erscheinen wird.

In Folge des neuen eidgenössischen Posttarifes kostet die Kirchenzeitung für das künftige Halbjahr franco für die ganze Schweiz 28½ Batzen. Bestellungen nehmen alle Postämter an. Man kann sich auch direct bei der Expedition (Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn) gegen frankirte Einsendung von 27½ Batzen abonniren.

Für Abonnenten nicht durch die Post ist der bisherige Preis 25 Batzen.

Erstes Hirten Schreiben

des hochwürdigsten Bischofs Christoph Florentius bei der Besignahme des bischöflichen Stuhles von Fulda.

Wenn das bischöfliche Amt an sich schon, selbst in den Tagen, wo Ruhe und Frieden rundum herrschen, und das

Schifflein Petri gefahrlos auf dem glatten Meerespiegel dahinfährt, eine Bürde ist, vor deren Uebernahme, nach den Worten des heiligen Kirchenrathes von Trient, (Sess. VI. c. 1. de ref.) wegen der drückenden Last und der Größe der Verantwortlichkeit, die Schultern eines Engels zurückerheben müssen; um wie viel drückender und schwieriger noch muß sich die Last dieses Amtes erst dann gestalten, wenn für das Schifflein des Herrn wiederum die Periode eingetreten ist, wo mächtige Stürme das Meer in seinen Tiefen aufwühlen, wo die empörten Wellen über dem Schiffe zusammenschlagen, (Matth. 8, 24.) und die Mannschaft theilweise muthlos und kleingläubig ist? Daß aber für die Kirche Gottes dormalen eine solche Periode eingetreten sei, wer dürfte daran zweifeln wollen, wenn er sein Auge beobachtend auf die Zeichen und Erscheinungen der Zeit hinlenket?

Als daher nach dem Hinscheiden unseres unvergeßlichen, in Gott ruhenden Oberhirten Johann Leonhard, der in Weisheit und Liebe die Heerde weidete, und freudig und muthig, mit seltenen Gaben von Gott ausgerüstet, überall in den Kampf trat, wo es die Rechte und Freiheiten der Kirche galt, der heilige Geist, den wir lange und inbrünstig angerufen hatten, die Wahl des hochwürdigen Domkapitels nicht auf Einen der würdigen und bewährten Priester aus seiner Mitte, sondern auf mich Schwachen und Unwürdigen, der ich ohne alles Verdienst dastehe, hinlenkte, und die Kunde, daß es der Herr, dessen Rathschlüsse unerforschlich, dessen Wege unergründlich sind, (Röm. 11, 33.) also gefügt habe, an mich erging: da erfüllte Beschämung

ob der mir so unverdient zugeachten hohen Würde mein Inneres, zugleich aber ergriff es mich mit Angst und Beken, gedachte ich der Schwere und Verantwortlichkeit des oberhirtlichen Amtes zumal in diesen unsern Tagen. In der Angst meiner Seele, im tiefen Gefühle der Unzulänglichkeit meiner schwachen Kraft für solch' eine Sendung rief ich, gleich jenem Gottesmanne: Ich bitte, Herr, sende, wen du senden willst. (2. Mos. 4, 13.) Aber der Herr, der, so Er Jemanden zuruft: „Folge mir,“ (Luk. 9, 59.) nicht Entschuldigungen will, vielmehr ein bereitwilliges: „Ich will dir folgen, wohin du gehst,“ (Ebend. V. 57.) erwartet, lenkte meine dankbaren Blicke auf meinen bisherigen Lebensgang und auf die mannigfachen Hülfen, die reichen Gnadenerweise, die Er mir nach Seiner großen Güte während meiner langjährigen, seelsorglichen Wirksamkeit so ganz unverdient hatte zufließen lassen, und ließ es mich als eine heilige Verpflichtung erkennen, den dargereichten Kelch nicht von mir zu weisen. Und so habe ich denn, im Hinblick auf die erste Berufung, worüber der Apostel sagt: „Sehet nur auf Eure Berufung! Nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene, sondern was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen, und das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen; und das Geringe vor der Welt und das Verachtete, das, was nichts ist, hat Gott erwählt, um das, was etwas ist, zu Nichts zu machen, damit kein Mensch sich vor ihm rühme“, (1. Kor. 1, 26—29.) ergeben in Gottes hl. Willen und unter Thränen die Worte des Propheten nachgesprochen: „Siehe, hier bin ich, sende mich. (Jes. 6, 9.) Niemals aber konnte ich mich ohne die Mission des heiligen apostolischen Stuhles für wahrhaft berufen zu dieser Würde halten, denn das ist der Fels, auf den der Herr seine Kirche gebaut hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen, (Matth. 16, 10.) dort ist das Hirtenamt über die ganze Heerde Gottes, über die Schafe und Lämmer. (Joh. 21, 15 u. f.)

Nachdem aber auch Seine Heiligkeit, unser glorreich regierender Papst Pius IX., der Stellvertreter Christi auf Erden und gemeinsame Vater aller Gläubigen, mir die apostolische Bestätigung huldreich gewährt, habe ich heute durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof und Metropolitanen von Freiburg, Hermann von Vicari, den Stuhl des heiligen Bonifazius, des Apostels der Deutschen, bestiegen und die Oberleitung der althehrwürdigen suldaischen Kirche übernommen. Indem ich mich auf das Tiefste vor dem Herrn verdemüthige, der auf das Niedrige schaut im Himmel und auf Erden, der den Gerungen aufrichtet aus dem Staube, und aus dem Schmutze erhöht den Armen, (Ps. 112, 5 ff.) ergethet vor allen Dingen meine inständige, demüthige Bitte an Euch, geliebte Diözesanen, daß Ihr bei unserem Herrn

Jesus Christo und bei der Liebe des heiligen Geistes mir helfet bei Gott mit Euerem Gebete für mich, (Röm. 15, 30.) auf daß der Herr mich erleuchte mit seinem himmlischen Lichte, damit ich erkenne, was zum Heile der meiner Hirtenforge anvertrauten Seelen dient; daß Er mir den Willen, den Muth und die Kraft verleihe, das Erkannte ohne irdische Rücksichten in Treue, Gerechtigkeit, Milde und Schonung auszuführen, und daß Er in meinem Munde sei und mich lehre, was ich sagen soll. (2. M. 4, 12.)

Habe ich aber die schwere Pflicht in Gott auf mich genommen, mich von nun an als einen treuen Wächter am Grabe des heiligen Bonifazius, über welchem sich unsere Domkirche wölbt, erfinden zu lassen, — müßte mich, wenn ich meines Amtes nicht gewärtig wäre, dereinst das schreckliche Wort des Herrntreffen: „Wenn der Wächter das Schwert kommen sieht und stößt nicht in die Trompete, daß das Volk auf sich acht hat, und das Schwert kommt und rafft eine Seele daraus weg, so wird diese zwar weggerafft in ihrer Missethat, aber ihr Blut werde ich von der Hand des Wächters fordern;“ (Ezech. 33, 6.) dann ist's an mir, daß ich Euch, geliebte Diözesanen, gleich in meiner ersten Anrede das apostolische Wort, welches theilweise auch der heilige Bonifazius an die Seinen richtete, und das uns unser heimgegangener Oberhirt, Johann Leonhard, gleichsam im Vorgefühl der herannahenden Stürme, als letzte Mahnung hinterlassen hat, in's Herz rufe: „Stehet fest im Glauben, handelt männlich und seid standhaft im Glauben!“ Nachdem nämlich das Kreuz, an dem uns Der von Sünde und Tod erlösete, der sagen konnte: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühevoll und belastet seid, ich will euch erquicken, bei mir werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen“, (Matth. 11, 28 und 29) lange genug ein Gegenstand der Gleichgültigkeit, ja des Spottes für Viele gewesen; nachdem man die Kirche, in deren Schooß die ewigen, die Welt beseligenden Wahrheiten (daß sie dieselben bewahre für alle Zeiten und Geschlechter und sie in mütterlicher Sorgsamkeit unter des hl. Geistes Beistand einführe in's Leben) niedergelegt sind, lange genug mit eifersüchtigen Augen bewacht, sie, die freie Braut Christi, in der Entfaltung ihrer heilbringenden Thätigkeit auf die beklagenswertheste Weise gehemmt, das Ansehen ehrwürdiger Oberhirten in derselben, die, um dem immer mehr gefährdrohenden Indifferentismus zu steuern und frisches Leben anzupflanzen in ihren Bereichen, nur thaten, wozu sie befugt waren, vor den Augen der Welt gebeugt, — nicht erwägend, daß bei jeder Untergrabung der kirchlichen, göttlich gegründeten Auktorität, auch die bürgerliche leide und jeder Streich auf jene zugleich auch diese treffe, — dagegen in unbegreiflicher Verblendung den mit dem offenen Bekenntnisse des Unglaubens auftretenden Feinden der Kirche freies Walten, ja sogar Vorschub geleistet hatte; nachdem

von dem Augenblicke an, wo der Glaube an das Kreuz, das uns Abtödung, Demuth, Gehorsam, Geduld und freudige Ergebung in Leiden, Noth und Tod, so wie hohe hingebende Liebe lehrt, schwach geworden und theilweise völlig erstorben war, die Selbstsucht zur Herrschaft gelangte und diese ihre Herrschaft nun in eitelm thörichtem Ueberheben über Andere, in beklagenswerthem Vergessen von dem Herrn anvertrauter Stellungen, in unerfülllichen Gelüsten nach den Gütern und Genüssen dieser Erde, in Arbeitscheue, in Härte und Lieblosigkeit gegen die Untergebenen und die Armen und Gedrückten, so wie in Unzufriedenheit dieser mit dem von Gott ihnen beschiedenen Loos und neidischem Hinblicken auf die, denen ein besseres zugefallen war, offenbarte: da konnten die Zustände, in denen wir gegenwärtig leben, nicht ausbleiben. Sie sind die Früchte der gemachten Aussaat: denn was der Mensch säet, das wird er auch erndten, und wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische Verderben erndten. (Gal. 6, 8.)

Wohl haben die, welche der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, (Apostelg. 20, 28) in treuer Wahrung ihrer Pflichten nicht geschwiegen, haben gemahnt und gewarnt nach oben und unten hin, haben deutlich genug auf die Folgen alle aufmerksam gemacht, die aus dem Abfalle von Christo und aus der ungläubigen, fleischlichen Lebensrichtung nothwendig sich ergeben müßten, haben ihre freie ungehemmte Wirksamkeit furchtlos angesprochen, um dem Zeitübel, gemeinsam mit ihren treuen Gehülften im Weinberge des Herrn, entgegen arbeiten zu können, haben die Gläubigen zu den heiligen Waffen des Gebetes und der Abtödung gerufen und sie dringend ermahnt, die Rüstung Gottes anzulegen, daß sie Widerstand leisten und siegreich das Feld behaupten könnten in arger Zeit; (Eph. 6, 13) aber sie fanden wenig Gehör, vielmehr erfüllten sich bei Vielen die Worte: der sinnliche Mensch nimmt nicht auf, was vom Geiste Gottes kömmt; ihm ist es Thorheit und er vermag es nicht zu fassen, weil es geistig gefaßt werden muß. (1. Kor. 2, 14.)

Sind sonach die Stürme und Erschütterungen nach verschiedenen Richtungen hin, in denen wir uns gegenwärtig befinden, nicht unvorhergesehen gekommen, haben vielmehr längst schon die Wächter im Hause des Herrn auf die Zeichen der Zeit und zwar zur Stunde aufmerksam gemacht, wo gewaltiges Eintreten vielleicht verhütet werden konnte, wenn man erkannt hätte, was zum Heile dient; so dürfen die Hirten des Volkes auch jetzt, wo die Stürme losgebraust sind, nicht zaghaft ihre Hände in den Schooß legen, vielmehr ist es ihre theure Pflicht, wie das ja auch die im verfloßenen Jahre in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands erkannt und gethan haben, ernstwarnend ihre Stimme zu erheben und mit den ihnen zur

Seite stehenden treuen Gehülften eifrigst dahin zu wirken, daß die Gläubigen fest stehen, sich von Niemanden irre führen lassen in keinerlei Weise, (2. Tess. 2, 3.) sondern müthig streiten für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben. (Jud. 3.) (Schluß folgt.)

Die Päpste mit Namen Pius.

Der erste dieses Namens starb als Märtyrer der christlichen Religion im Jahre 157 dieser Zeitrechnung.

Pius der zweite machte die größten Anstrengungen, um Europa von dem drohenden Joche der Türken zu retten, und beschleunigte so seinen Tod im Jahre 1464.

Der dritte Pius starb plötzlich, nur 27 Tage nach seiner Wahl und mit ihm die größten Hoffnungen, die seine ausgezeichneten Tugenden und Frömmigkeit zum Wohle der Kirche allgemein eingestößt hatten. 1503.

Pius der vierte hatte das besondere Glück, das große Konzilium von Trient zu beschließen. Er war der Oheim des heiligen Borromäus, der mit dem heiligen Philipp Neri bei seinem Dahinscheiden gegenwärtig war; er starb unter dem Beistande zweier so ausgezeichneten Heiligen (1565) und seine letzten Worte waren: „Nun laß, o Herr, deinen Diener nach deinem Worte im Frieden fahren.“

Pius dem fünften verdankt das christliche Europa den entschiedenen Sieg über die Türken in dem Iepontischen Meerbusen, wo die Türken 30,000 Mann und 130 Schiffe verloren, und 15,000 Christen in Freiheit gesetzt wurden. Er starb 1572 und wurde in der katholischen Kirche unter die Zahl der Heiligen gesetzt.

Pius der sechste, starb als Märtyrer seiner Standhaftigkeit 1799. (Vergl. das Sonntagsblatt, Nr. 8—11.)

Pius des siebenten Gefangenschaft, Befreiung und Wiedererhebung auf den Stuhl Petri fallen auf unsre Zeit zurück und sind noch in frischem Andenken.

Pius der achte lebte nur kurze Zeit, wirkte aber viel zum Besten der Kirche, besonders für Verbreitung des Glaubens.

Pius der neunte, unser glorreich regierende hl. Vater, erduldet seit seiner Thronbesteigung Leiden über Leiden mit übernatürlicher Liebe; und was nach den unerforschlichen Rathschlüssen der ewigen Weisheit Gottes noch über ihn, als das „Kreuz vom Kreuze“, kommen wird, wird die Zukunft lehren.

Die christliche Seefahrergesellschaft.

(Société de l'Océanie.)

Wir lernten im Laufe der Zeiten von den Franzosen so manches Schlimme; möchten wir doch auch bei dem vielen Guten, das unter ihnen durch christliche Begeisterung und französische Thatkraft zu Stande gekommen ist, und fortwährend zu Stande kommt, einen ähnlichen Nachahmungseifer zeigen. Wir wollen hier ein derartiges gutes Beispiel unserm Kreise vorhalten, um das Unrige dazu beizutragen, daß nach den Worten des Erlösers das Licht seiner Jünger so vor den Menschen leuchte, damit sie deren gute Werke sehen und den Vater verherrlichen, der im Himmel ist. Die Leser können freilich nicht wie diejenigen, von denen wir reden wollen, auf die See gehen, allein sie können für größere und kleinere christliche Unternehmungen, wo solche ihrem Kreise näher liegen, ein Beispiel am gottvertrauenden Eifer der Franzosen nehmen.

Eine Anzahl acht christlicher Kaufleute, an deren Spitze ein Herr Marziou steht, gründete vor nicht ganz vier Jahren zu Havre eine Verbindung unter dem Namen „ozeanische Gesellschaft“, welche bald darauf durch ein Breve von Sr. Heiligkeit dem gegenwärtigen Papste gebilligt, und der Sorgfalt der sämmtlichen Bischöfe empfohlen wurde. Der Zweck dieser Gesellschaft war die Einrichtung und Unterhaltung einer Seeflotte zum Schutz und zur Beförderung der Missionen, insbesondere in Australien und dem stillen Meere (Océanien). Daher der Name der Gesellschaft. Zu diesem Zwecke führt die Gesellschaft durch ihre Schiffe das Missionärpersonal und alle für die Missionen nöthigen Versendungen unentgeltlich oder, für den Anfang, so lange noch nicht die Mittel ausreichen, zu sehr geringen Kosten nach den ozeanischen Bestimmungsorten. Zweitens sorgt die Gesellschaft durch ihre Schiffe dafür, daß die Missionarien in ihren ferneren Aufenthaltsorten christliche Leute in ihrer Nähe haben, um von diesen Hilfe, Bedienung und nöthigen Falls Schutz zu erhalten. Drittens will die Gesellschaft christlichen Familien die Gelegenheit bieten, ihre Söhne für die Seefahrt und den Seehandel unter christlicher Zucht und Ordnung auszubilden, indem sie ihre Lehrzeit auf diesen wohl eingerichteten Schiffen in streng christlicher Umgebung abhalten können. Viertens sucht die Gesellschaft, neue Handelswege zu entdecken und neue Verbindungen anzuknüpfen; dabei aber zugleich den christlichen Geist in die Handelswelt zurückzuführen.

Als die ersten Gründer vor nicht ganz vier Jahren in christlichem Vertrauen zusammentraten, da wurde ihr Unternehmen meist mit Kopfschütteln aufgenommen. Anfangs waren die Mittel sehr geringe, aber rasch hob sich das Unter-

nehmen. Geräuschlos und von der Welt unbeachtet setzten sie ihre Bemühungen bis jetzt fort, und wir vernehmen nun durch die Zeitschrift „Ami de la Religion“, daß sie sehr viel in diesen drei Jahren ausgerichtet haben. Das Vermögen der Gesellschaft beträgt jetzt ungefähr 600,000 Fr. Damit hat sie vier eigene Dreimaster und drei Briggs ausgerüstet und mehrere Miethschiffe zu Hülfe genommen. Die Gesellschaft ist zwar von Franzosen gegründet, aber sie soll keine französische, sondern eine katholische sein, und alle katholischen Nationen sind zur Theilnahme an derselben eingeladen. Sie zählt auch bereits zahlreiche Mitglieder außer Frankreich, in Belgien, England und Italien. Die Offiziere, welche auf den Schiffen dieser Flotte den Dienst thun, bilden eine Art von Orden, nach der Weise der Schulbrüder. Sie legen ein einfaches Gelübde der Keuschheit ab für die Dauer der Zeit, da sie im Dienste der Gesellschaft sind. Junge Leute, welche sich diesem Orden anschließen wollen, machen ihr Noviziat an Bord dieser Schiffe. Das Wappen der Gesellschaft ist das ehemalige Kreuz der Kreuzfahrer, nebst der päpstlichen Flagge. Diese Flagge soll durchaus neutral sein, wie es ehemals die Malteserflagge war. Das erste Schiff der Gesellschaft, „die Arche des Bundes“ genannt, wird von einem ehemaligen französischen Marine-Offizier, Marceau, befehligt. Es macht seit drei und einem halben Jahre eine große Rundschiffsreise zwischen den Inseln des stillen Oceans, errichtet Comptoirs, sammelt Nachweisungen für den Handel, knüpft Verbindungen mit den Eingebornen an, und tritt nöthigen Falls zum Schutz der Missionen auf, was noch vor kurzem in Neu-Caledonien von sehr wesentlichem Nutzen war. Ein zweites Schiff, „der Meeresstern“, wurde vom Könige Karl Albert geschenkt und von sardinischen Kaufleuten ausgerüstet. Der Vicomte des Cars befehligt dasselbe. Es hat 22 Missionäre nach Australien, den Südsee-Inseln und der Westküste Amerika's gebracht, und den barmherzigen Schwestern den Zugang nach China geöffnet. Im Ganzen wurden bisher 100 Missionäre, 39 Klosterfrauen und 1 Erzbischof nach den ozeanischen Missionsländern befördert. Zwei andere Schiffe haben bereits vier Reisen von langer Dauer ausgeführt. Drei Schiffe, „Leocadie“, „Anonyme“ und „Maria vom Frieden“, gehen seit zwei Jahren zu bestimmter Zeit in dem stillen Ocean von Insel zu Insel, um die Missionen mit dem Nothwendigen zu versehen, die Comptoirs zu unterhalten und die kleinen Küstenfahrten zu besorgen.

Die Gesellschaft hat ihre eignen Schiffsbauwerften, ihre eignen Capitäne, Matrosen u. s. w. Da dieses Unternehmen zugleich die Interessen des Handels mit denen der Religion vereinigt, so gibt dieses ihm für die Dauer die Mittel zu selbständigem Fortbestehen. Nur die gesetzüblichen Zinse vom Betriebskapitel werden den Theilnehmern zu Gute gerechnet, der ganze Mehrertrag dient nur zur Erweite-

rung des guten Werkes der Gesellschaft. Dabei werden aber in der ganzen Einrichtung die Interessen des Handels strenge von denen der Religion geschieden behandelt. Um die erstern kümmern sich die Missionäre durchaus nicht, und in die letzteren mischt sich die Gesellschaft den Missionarien gegenüber nicht ein. Die Missionarien sind auf diesen Schiffen, wie auf andern, nichts als einfache Passagiere, nur mit dem Unterschiede, daß sie immer auf standesmäßige Behandlung und Unterstützung rechnen können. Der hl. Stuhl hat in seinem Breve mit großer Weisheit die einer solchen Gesellschaft drohenden Gefahren hervorgehoben, und ein für allemal für gehörige Scheidung der Handelsgeschäfte der Gesellschaft von der Thätigkeit der Missionäre gesorgt, damit die letztern weder in ihrem heiligen Berufe durch solche fremdartige Thätigkeiten gestört werden, noch die den frühern Jesuiten oft gemachten Vorwürfe wegen Bereicherung durch Handel wiederkehren können. Wir fügen dieses apostolische Schreiben hier bei:

„Pius IX. Den geliebten Söhnen Marziou, dem Vorstande der Oceanischen Gesellschaft und den übrigen Mitgliedern eben dieser Gesellschaft: Geliebte Söhne, Heil und apostolischen Segen! Es kann Uns gewiß Nichts wichtiger, Nichts erfreulicher und Nichts wünschenswerther sein, als daß der heiligste Glaube Christi von Tag zu Tage mehr bei allen Stämmen, Völkern und Nationen weit und breit angepflanzt werde, und daß Diejenigen, welche in den Finsternissen und in dem Schatten des Todes sitzen zu dem Lichte und Leben der katholischen Kirche berufen werden. Wir erfreuen uns daher auf das lebhafteste in dem Herrn, wenn Wir, besonders bei solcher Ungunst der Zeiten, fromme Gesellschaften erstehen sehen, welche in der Absicht der Verbreitung des Glaubens, mit vereinten Kräften und Anstrengungen, all ihr Vermögen und all ihre Mühe den apostolischen Missionen zu widmen sich beeifern. Hieraus möget ihr, geliebte Söhne, entnehmen, mit welchem Troste für Unsere Seele Wir es inne geworden sind, daß Ihr eine Oceanische Handelsgesellschaft in dem Sinne und in der Absicht gegründet habt, um die Geistlichen, welche sich den heiligen Missionen gewiedmet haben, vorzüglich nach den Ländern der Ungläubigen, leichter und schneller mit ausgezeichnete Liberalität hinüberzuführen, und ihnen alle mögliche Hülfe zu gewähren, damit sie unter dem Hauche der göttlichen Gnade die in der Nacht der Irthümer kläglich versunkenen Völker aus der Gewalt der Finsternisse zu entreißen, und zu dem anstaunenswerthen Lichte und Reiche Gottes hinüberzuführen vermögen. Aus diesem Grunde schreiben Wir schnell und freudig diesen Brief an Euch, um der von Euch zu so heilsamem Zwecke gegründeten Gesellschaft gebührendes Lob angedeihen zu lassen, und Euch die feste Ueberzeugung einzulößen, daß es Uns zur größten Freude gereichen wird, Alles zu thun, was nach

Unserer Erkenntniß für den Nutzen, die Wohlfahrt, die Zierde und den Glanz der Gesellschaft vor Gott irgend dienlich sein könnte. Und Wir geben Uns der Hoffnung hin, daß alle Unsere ehrwürdigen Brüder, die zur Theilnahme Unserer Sorge berufenen Bischöfe, wohl erkennend, wie sehr mit Betrügereien, Hinterlist und Nachstellungen die Erfinder von Lügen und die Anhänger falscher Lehren die katholische Kirche zu bekriegen sich bemühen, niemals ablassen werden, die Gesellschaft mit besonderer Sorgfalt, Eifer und Bemühungen zu fördern und zu unterstützen, damit die Söhne der heiligen Mutter, der Kirche, an Verdienst und Zahl bei allen Völkern und in allen Ländern mehr und mehr zunehmen. Auch zweifeln wir nicht, daß die Geistlichen, welche Eure Gesellschaft zu der Ausübung der heiligen Missionen hinzuführen Sorge tragen wird, ernstlich den katholischen Ausspruch: „Keiner, der dem Herrn dient, mischt sich in weltliche Geschäfte“ betrachtend, die weisen Bestimmungen der heiligen Canones und der Unserer Vorfahren, der Päpste, nämlich die unterm 22. Februar des Jahres 1633 von unserm Vorgänger Urban VIII., ehrwürdigen Andenkens, erlassene Constitution, so wie die apostolischen Briefe Clemens XI. glücklichen Andenkens, ebenfalls Unseres Vorgängers, vom 17. Juni des Jahres 1699, und mehrere diesen Gegenstand betreffende Dekrete Unserer Kongregation für die Verbreitung des christlichen Namens, ihrem Gedächtnisse wiederholentlich sich einprägen, von jedem ihnen unter den strengsten Strafen verbotenen Handel und Geschäft, und von jeder Handelsthätigkeit und Gemeinschaft an Eurer Gesellschaft auf das Gewissenhafteste sich entfernt halten, und allein zur größern Ehre Gottes, zur Förderung des Nutzens der Kirche und des Heiles der Seelen alle ihre Kräfte verwenden werden. Aber wir werden nicht unterlassen, Gott, der an Barmherzigkeit reich ist, und von welchem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabkommt, in der Demuth Unseres Herzens zu bitten und zu beschwören, daß Er in der Fülle Seiner Gnade Euren frommen Absichten und Bemühungen stets günstig zur Seite stehen wolle, damit der Ruhm Seines Namens von Tag zu Tag mehr unter den Menschen kund werde, und Alle Seiner Kirche beigezählt werden, wachsend in der Erkenntniß Unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Zur Vorbedeutung des göttlichen Schutzes und des gewünschten Erfolges, so wie zum Zeugniß Unserer besonders väterlichen Liebe für Euch, ertheilen Wir Euch, geliebte Söhne, den apostolischen Segen mit inniger Empfindung Unseres Herzens. So geschehen zu Rom bei St. Maria Maggiore am 17. Juni im Jahre 1847, Unseres Pontifikates im ersten. Pius IX. P.“

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Luzern. Das am 20. in Ettiswil versammelte geistliche Kapitel wählte folgende drei neue Secretaren: Hrn. P. Fr. Salesius Winkler (aus dem ehem. Kloster St. Urban), Pfarrer in Pfaffnau; ferner Hrn. Leutpriester L. Meier in Willisau und Hrn. Pfarrer Kaufmann in Menznau. P. Augustin Arnold, Pfarrer in St. Urban, wurde noch nicht zugelassen.

— Die geistliche Oberbehörde hat den Pfarrer Imbach von Sursee seines Amtes entsetzt, und einen P. Kapuziner von daselbst als Pfarrverweser ernannt.

— Thurgau. Die Güter der St. Urbanischen Statthalterei Herdern sind auf öffentlicher Steigerung von den Kantonsräthen Hüblin von Pfyn, Bachmann von Stettfurt und Rampsperger von Frauenfeld um 65,000 fl. angekauft worden.

— Neuenburg. Die neue Regierung hat mittelst der neuen Kirchenorganisation nicht nur das eigentliche Kirchengut, sondern auch eine Anzahl anderweitiger milder Stiftungen zu Handen gezogen. Eine Vorstellung der Geistlichkeit gegen den einschlägigen Beschluß wurde mit einfacher Tagesordnung erlediget.

Italien. Gaeta. Bekanntlich hat der vertriebene Bischof von Lausanne und Genf, der Hochw. Marilley, unlängst seinen Zufluchtsort Divonne verlassen, um eine Reise zum heil. Vater anzutreten. Das Münsterer kath. Sonntagsblatt theilt über den Empfang des Hochw. Prälaten bei Sr. päbstl. Heiligkeit folgende Nachricht mit: Der Bischof Marilley hatte auf seiner Wanderung zum heil. Vater am 23. April den Hafen von Civitavecchia verlassen, um sich von dort nach Neapel und weiter nach dem 18 Lieues entfernten Gaeta, dem Ziele seiner Reise, zu begeben. Weil in Gaeta Niemand Aufnahme findet, der nicht gewisse Beglaubigungsschreiben vorzeigen kann, mußte er den 24. zu Neapel wegen Beschaffung derselben zubringen, und eilte dann am folgenden Tage auf der Eisenbahn bis Capua und von da mit einem Privatgefährt nach dem Städtchen Mola, das nur anderthalb Lieues von Gaeta selbst entfernt ist. Er suchte sich hier ein Unterkommen, weil es wegen der Menge von Fremden äußerst schwer hält, zu Gaeta ein solches zu finden. So nahe seinem Ziele — er konnte Gaeta und den königl. Palast, der die Zufluchtsstätte des verbannten Statthalters Christi ist, deutlich sehen — vergaß er alle seine frühern Leiden, und wurde nach der Aussage seines Begleiters in eine heitere, freundliche Stimmung versetzt. Am nächsten Morgen setzte er mittelst eines Fahrzeuges über die äußerste Spitze des Meerbusens, der Mola von Gaeta trennt, begab sich sogleich nach der

Landung zu dem königlichen, nunmehr päpstlichen Palast, und ließ durch den französischen Gesandten, Hrn. Harcourt, um Audienz bei Seiner Heiligkeit bitten, die ihm auch sofort gewährt wurde.

Nach der üblichen Sitte geht in solchen Fällen dem Fußfuß ein dreimaliger Kniefall vorher. Dem Bischof Marilley blieb keine Zeit, dieser Sitte nachzukommen; denn als er kaum eingetreten und niedergekniet war, eilte der heil. Vater von der Estrade, wo er die Fremden empfängt, ihm entgegen, hob ihn freundlich auf, und verlangte, daß er neben ihm Platz nehme. Die Unterhaltung drehte sich natürlich zunächst um die Ereignisse, welche den Papst und Bischof von ihren Sigen verbannt haben. Bei der Erwähnung der Bedrängnisse, die der heilige Vater ausgestanden, und der mannigfachen Leiden, die ihn auch jetzt noch umgeben, zeigte derselbe eine wahrhaft himmlische Ruhe und Heiterkeit. Verläugnung, Selbstaufopferung und Gottvertrauen ist in allen seinen Zügen ausgeprägt. Als die Maafregeln zur Sprache kamen, welche gegenwärtig die katholischen Mächte zu seiner Wiedereinsetzung auf den Stuhl Petri ergriffen haben, konnte er seine Befürchtung nicht unterdrücken, daß Rom ehestens der Schauplatz gräßlicher Ereignisse sein werde, und sprach bei dieser Gelegenheit ein Wort aus, welches so ganz die edle Gestimmung seines großen Herzens kund giebt. „O könnte ich doch,“ so sprach er, „nach Rom hinüberfliegen, um wenigstens Blutvergießen zu verhindern!“

Der Papst, in gewisser Hinsicht unempfindlich gegen seine eigenen Bedrängnisse, fühlt um so lebhafter die Leiden aller Katholiken, seiner Kinder. Das zeigt sich auch in der großen Theilnahme, die er dem Bischof von Lausanne bewies. Als dieser ihm nach Erzählung seiner Kämpfe und Verfolgungen die Gründe seines Verfahrens darlegen wollte, unterbrach er ihn mit den Worten: „Nein, mein Lieber (mio caro), Sie bedürfen keiner Rechtfertigung; denn ich habe an der Reinheit Ihrer Absichten und der Gerechtigkeit Ihrer Maafregeln niemals gezweifelt.“ Der Papst hatte später die Gewogenheit, selbst dem Bischof eine zweite Audienz auf den folgenden Tag anzubieten, damit er alsdann, so lange er wollte, sich mit ihm unterhalten könnte. Diese Audienz, bei welcher der Papst sich gleichfalls voll Güte und Theilnahme gegen den Bischof bewies, fand am 27. April statt, und war für den letztern eine neue Quelle der Tröstung und Ermuthigung. Auf den Bischof, so wie auf seinen Begleiter machte die äußere Erscheinung des Papstes den tiefen Eindruck, von dem Alle reden, die je in seine Nähe kommen. Alle Porträts des Papstes, schreibt dieser Begleiter, sind mehr oder weniger ungetreu, und geben nur den einen oder andern seiner Züge wieder. Seine Gestalt ist, abgesehen von ihrer natürlichen Anmuth

und Schönheit, der lebendige Ausdruck der Gottesfurcht, Milde, Güte und Würde, und seine Physiognomie läßt unwillkürlich auf den hohen Adel einer noch schöneren Seele schließen.

Am Mittag nach der zweiten Audienz besuchte der Bischof einige Kardinäle, die in Gaeta und Umgegend einen Zufluchtsort gesucht haben. Als er in Begleitung eines dieser Kardinäle nach Mola zu seinem Gasthause heimkehrte, fand er die Straßen des Städtchens, welche wie die von Gaeta sehr eng sind, mit neapolitanischen Truppen angefüllt, die nach Rom zogen, um an der Intervention zu Gunsten des Papstes Theil zu nehmen. Ohne daß er sich dessen verjah, stand er mit einem Male, nur um zwei Schritte entfernt, beim König und der Königin von Neapel, die von zahlreichen Soldaten umgeben waren. Der Kardinal stellte ohne Umstände den Bischof dem Königs-paar vor; der König richtete an den Bischof einige wohlwollende Worte, und dieser wünschte dem König im Namen der Schweizer-Katholiken Glück zu seinem Unternehmen für den gemeinschaftlichen Vater der Gläubigen. In diesem Augenblicke gieng ein Priester mit dem heiligen Sakramente vorüber, der einem Kranken die hl. Wegzehrung gebracht hatte. Eine fromme zu Rom herrschende Sitte verlangt, daß in einem solchen Falle die Kardinäle selbst den Baldachin tragen und das heilige Sakrament bis zu der Kirche begleiten. Der Kardinal kam sofort diesem frommen Gebrauche nach. Der Priester gab dem König und der Königin beim Vorübergehen den Segen mit dem hochwürdigen Gute; beide empfingen ihn auf den Knien liegend mit einer Ehrfurcht, die nur ein lebendiger Glaube einflößen kann, begleiteten den Priester bis zur Kirche, und empfingen dort, demüthig auf dem Pflaster niederknieend, eine zweite Benediction. Das Volk auf den Straßen erbaute bei dieser Gelegenheit den deutschen Bischof durch die Beweise seines lebendigen Glaubens und seiner ungeheuchelten Frömmigkeit.

Frankreich. Nantes. Unbeirrt von den politischen Stürmen und Beängstigungen streut das Christenthum in immer steigender Vermehrung seinen Segen aus. In diesem Augenblick sind vier arme Nonnen, die ohne andere Hilfsmittel außer dem Gefühle der Nächstenliebe in ihren Herzen nach Nantes gekommen sind, damit beschäftigt, ein Zufluchts-haus für arme Greise zu gründen, und bereits ist es ihren Bemühungen gelungen, die nöthigen Fonds zu ihrem frommen Unternehmen aufzubringen. Sie haben ein Haus mit einem ausgedehnten Garten gemiethet, welches Raum für 60 Pflöglinge bietet, und nicht nur Gaben an Geld, sondern auch an den verschiedensten Hausgeräthen haben es ihnen möglich gemacht, bereits zwölf Dürftigen eine Unterkunft unter ihrem gastwirthlichen Dache zu verschaffen.

— Lyon. Unter andern gräulichen Handlungen, die sich bei letztem Aufstande die Aufrührer erlaubten, wurde ein Schuß nach einem Fenster des Bischantiner-Frauen-Klosters abgefeuert, so daß die Kugel ganz nahe an einer Klosterfrau vorbeiflog, die darob in solchen Schrecken gerieth, daß sie nach wenigen Augenblicken, vom Schlage gerührt, starb.

Oesterreich. Wien. Die Versammlung der österreichischen Bischöfe wurde am Sonntag den 13. Juni mit einem feierlichen Gottesdienste geschlossen. Die Ansprache an das Volk und die Geistlichkeit, welche die frommen Oberhirten beschlossen haben, soll am ersten Juli veröffentlicht werden. Auch die beschlossenen Anträge an das Ministerium für Wiederherstellung der Freiheit der Kirche u. werden zur Oeffentlichkeit gelangen. (Luz. Ztg.)

— Czernowitz. Die allgemeine Zeitung enthält ein merkwürdiges Schreiben vom Obersten und Brigadefeld-marschall Puffer an das löbliche Kreisomite zu Karlowitz, aus dem wir hier das Wesentlichste mittheilen: „Durch Ueber-bringer dieses sende ich zwei Heiligenbilder, die aus dem Brande des Klosters Kovoli gerettet worden sind. Eines derselben soll zum ewigen Andenken in der Karlowitzer Dom-kirche, das andere aber in der Kirche zu Mitrowitz, im Haupt-orte meines Regiments, als ein lebendiges Denkmal der Rohheit eines barbarischen Volkes, das unter dem Preterte der Freiheit unsere Fluren verwüstet, Häuser in Asche legt, unser Volk mordet, und die Kirchen entheiligt, aufbewahrt werden. Man glaubte vielseitig die bisherigen Schilderungen seien übertrieben, was durchaus nicht wahr ist; darum ergreife ich als römisch-katholischer Christ selbst die Feder und es wäre mein Wunsch, wenn diese meine Schilderung als eines Unparteiischen sammt dem Heiligenbilde aufbewahrt würde, damit noch in den spätesten Zeiten unsere Nachkom-men mit Entsetzen auf diejenigen Horden zurückblicken mögen, die in den nationalen Bewegungen vergangener Zeiten auf eine vandalische Art unsern Boden betreten haben.

„Kovoli, wo ich die erwähnten Heiligenbilder gefunden, war ein schönes Kloster; tausendjährige Eichen beschatteten seine schönen Thürme, und häufige Wallfahrten wurden zu seinem heiligen Altare von andächtigen Seelen unter-nommen. Nebst dem herrlichen Dorfe ist nun auch dieses Kloster eine schreckliche Wüstenei. Die Gräber sind geöffnet, die Todten herausgeworfen, die Heiligenbilder zerrissen und abscheulich beschmutzt. Der Brunnen ist mit Todten gefüllt, die mit gegen Himmel gerichteten Händen Gott den All-mächtigen um Rache flehen.“

England. London. Zu Nordwood auf einem der reizendsten Punkte in der Umgebung von London haben 16 Ordensfrauen aus der französischen Genossenschaft „Unserer lieben Frau von den Waisen“ ein Zufluchts-haus für

verwaiste katholische Mädchen gegründet. Sie erfreuen sich der lebhaftesten Ermunterung und der nachdrücklichsten Unterstützung von Seiten der englischen Katholiken.

Rußland. Petersburg. Aus Petersburg wird der Breslauer-Zeitung die Unterhaltung des Kaisers Nikolaus mit den dahin berufenen griechischen und katholischen Bischöfen mitgetheilt. Unter Anderm soll der Kaiser zum Bischof Borowski, dem Vorstande der geistlichen Akademie gesagt haben: „Ich hoffe, daß aus dieser Anstalt Geistliche mit thätigem Glauben hervorgehen werden. Ich will keine neuen Religionen, ich kenne den alten katholischen Glauben und will ihn erhalten, als den sichern für den Staat. Es hat sich der Neukatholizismus deutlich gezeigt; ich habe ihn nicht in mein Land gelassen, denn diese neuen Deutsch-Katholiken sind die ärgsten Wähler. Der Glaube ist durchaus nothwendig, ohne Glaube kann nichts bestehen.“

Die ersten Glasgemälde in Bayern.

Die viel gelästerten, weil nicht gekannten, Klöster waren es, welche auch diesen Kunstzweig, der in unsern Tagen zu einer so ausgezeichneten Höhe sich erschwungen, zuerst übten. Die Klosterkirche zu Tegernsee hatte unter ihrem Abte Goypert 983—1001 die ersten Glasfenster, welche Arnold, Graf des Traungaus, welcher damals zu Bajowarien gehörte, dem kunstliebenden Abte zum Geschenke machte. Der Eindruck, den die Pracht und die Neuheit der dahin verehrten bunten Gläser auf den Abt machten, ist aus seinem Dankfagungsschreiben zu entnehmen: „Was wir nie gesehen,“ schreibt der Abt, „nie zu sehen gehofft haben, haben wir durch deine mildthätige Güte erlangt. Bisher mußten die Fensteröffnungen unserer Kirche mit Vorhängen geschlossen werden; nun aber dringt der goldene Strahl der Sonne durch bunt gemaltes Glas auf unsere Altäre herein. Wer das sieht, dem klopfst vor Freude das Herz im Leibe. So lange diese Kirche stehen wird, wird dein Name, o Graf, bei Tag und Nacht gepriesen werden. Wir schicken an dich unsere Knaben zurück, welche du diese Kunst gelehrt hast und bitten dich, du wollest sie prüfen, ob sie darin die nothwendige Vollkommenheit erlangt haben.“ Seit dieser Zeit wurde die Kunst farbiger Glaschmelze im Stifte Tegernsee gehegt und gepflegt, selbst eine Glashütte errichtet, und von dort aus wanderte diese Kunst von einem Benediktiner-Kloster zum andern. Sie blieb mehrere Jahrhunderte allein Eigenthum der Mönche, die aber bei der ersten Erfindung nicht stehen blieben, sondern die Kunst so hoch trieben, daß man mit

farbigen Gläsern ganze biblische Geschichten und Legenden in Kirchenfenstern darstellte. — Siehe Sebastian Günthers Geschichte der literarischen Anstalten I., und Buchners Bayern III. B.

„Wenn ich erhöht sein werde, will ich Alles an mich hinziehen,“ und er sandte seine Apostel in die Welt; diese und ihre Nachfolger warfen das Netz des Evangeliums über die Völker aus, und das Netz füllte sich so, daß Tertullian schon im dritten Jahrhunderte die Heiden auffordern konnte, an allen Orten, selbst in dem Palaste des Kaisers nachzuforschen, und sie würden überall Christen in Masse finden. So zahlreich waren schon die Christen auf dem Erdballe zu einer Zeit, in der die Kirche noch eine *ecclesia oppressa* war. Wer zählt nun die Legionen, die, nachdem die Kirche seit Constantin als Staatsreligion anerkannt worden, im Laufe der Zeit bis auf unsere Tage in den großen Hasen der Kirche eingelaufen? Und so bleibt es wahr, was der Herr sagt: „Wenn ich erhöht sein werde, will ich Alles an mich hinziehen.“ Von der Wahrheit dieser Worte überzeugt uns besonders das Frohnleichnamsfest. 200 Millionen Katholiken kommen an diesem Feste in Aufregung, und wie die jungen Raben nach dem Futter, das sie noch nie gekannt, sich sehnen, wie das neugeborene Kind nach der Mutter Brust, und wie der Herr selbst verlangte, das heilige Mahl mit seinen Jüngern zu feiern, so kommen an diesem Tage die Katholiken aller Welt in heiligem Verlangen zusammen, um dem Fleisch gewordenen Erlöser unter Brodgestalten ihre Huldigung und Anbetung darzubringen, und fordern die ganze Natur auf, an dieser Gottesverehrung Theil zu nehmen. Und wo einer Gemeinde durch besondere Lokalverhältnisse Hindernisse gestellt sind, ihr Herz und ihre Andacht zu erweitern, da sehnt sie sich im Anschlusse an eine benachbarte Gemeinde, um ihre religiösen Bedürfnisse zu stillen.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

RITUALE ROMANO-SANGALLENSE

Revisum et editum jussu et auctoritate reverendissimi ac illustrissimi domini

D. JOANNIS PETRI,
Episcopi Sangallensis.

PARS I.

Continens: Rituale Sacramentorum et exequiarum.

Preis 27 Bagen.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.